

Wie der liebe Gott erschaffen worden ist : (aus einem Referat "Von der religiösen zur wissenschaftlichen Entwicklungsstufe".)

Autor(en): **Förter, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **41 (1958)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

punkt aus das Weltall betrachtet werde, was er eben dann als eine Art perspektivische Verzerrung ansah. Eine Auffassung, die im modernen Existentialismus anklingt. (Vgl. meine Schrift «Der Existentialismus, eine politisch reaktionäre Ideologie», Wien 1952.)

Am 4. Februar setzt das Salzburger «Nachtstudio» seine Kampagne gegen den Materialismus fort. Professor *Auer* (München) wird über «Die Grenzen des physikalischen Weltbildes» sprechen. Das Thema erinnert an jenen Vortrag, den einst (1872) *Du Bois Reymond* über die Grenzen des Naturerkennens gehalten hat, wobei er das berühmte — oder vielmehr: berüchtigte — Wort «Ignorabimus» geprägt hat. Allerdings sind wir seither in wissenschaftlicher Hinsicht zuversichtlicher geworden, doch die Romkirche hält unverbrüchlich an der Ansicht fest, daß in unserer Weltorientierung immer neue Probleme auftauchen, so daß wir niemals zu einem halbwegs befriedigenden Abschluß gelangen können. Da jedoch die Theologen und ihre Schildknappen vor dem religiösen Weltbild eine undurchdringliche Nebelwand errichtet haben, so können wir mit Goethe («Faust») nur sagen: «Spotten ihrer selbst und wissen nicht wie.»

H.

Wie der liebe Gott erschaffen worden ist

(Aus einem Referat «*Von der religiösen zur wissenschaftlichen Entwicklungsstufe*».)

Ihr habt alle schon viel davon gehört, wie der liebe Gott die Menschen erschaffen hat, nämlich am sechsten Tage, nachdem er die vorhergehenden fünf Tage die übrige Welt erschaffen hat. Denn so steht es in der für Juden und Christen heiligen Bibel, und hierüber wird noch heute auf den Hochschulen in der *theologischen* Fakultät doziert. Aber vielleicht habt selbst ihr Freidenker noch sehr wenig darüber gehört, wie umgekehrt die Menschen den lieben Gott erschaffen haben. Das wird zwar auch an vereinzelten Hochschulen von einigen besonders kühnen Professoren gelehrt in der Wissenschaft *Ethnologie* (= Völkerkunde). Aber während es in der theologischen Fakultät viele Studenten gibt, weil man sich dort die Voraussetzungen zu einem bequemen und einträglichen Beruf holen kann, so bin ich bei einem Ethnologieprofessor von internationalem Ruf oft allein gesessen.

Die vorreligiöse Entwicklungsstufe

Der Mensch existiert seit rund 100 000 Jahren. Man spricht nämlich in der Ethnologie von dem Zeitpunkt an vom Menschen, wenn man neben den Skelettfunden auch die ersten Werkzeuge in Gestalt von zugehauenen Steinen, die sogenannten Faustkeile findet. Auch dann, wenn dieser Mensch in seinen Knochenformen sich noch weitgehend vom jetzigen Menschen Europas unterscheidet. Denn daß diese ersten Menschen ein Werkzeug in die Hand nehmen konnten, war die entscheidende Grundlage zu ihrem Aufstieg über andere Tiere. Einige fortschrittliche Lehrer schildern unseren Kindern diesen Urmenschen als «Höhlenbewohner». Aber während diese bei uns sich seit 100 000 Jahren weiterentwickelt haben bis auf unsere immerhin relativ etwas höhere Stufe, leben in andern Weltteilen noch heute solche «ersten Menschen». Aehnlich wie auch neben allen Tieren, die sich höher entwickelt haben, auch noch viele Arten weiterleben, die auf den primitiveren Stufen stehengeblieben sind. Die besonders primitiven Tasmanier, die noch als bloße Sammler lebten, sind zwar schon seit 100 Jahren von den edlen Christen auf eigentlichen Treibjagden ausgerottet worden. Aber noch heute gibt es im Innern Australiens Menschen, die nur «1, 2, viel» zählen können, oder die noch glauben, eine Frau werde von einem Fluß befruchtet und habe nichts mit der natürlich auch ihnen bekannten Spielerei zwischen Mann und Frau etwas zu tun. Für diese älteste Entwicklungsstufe ist nun für die geistige Entwicklung charakteristisch, daß sie noch nichts kennt, was unseren Begriffen von Gott oder Göttern entspricht. Auch bei den schon fortgeschritteneren Zeichnungen in europäischen Höhlen finden wir nichts, was etwa den religiösen Heiligenbildern entsprechen könnte, sondern höchstens so etwas wie einen Tierkult (Totemismus). Wahrscheinlich waren diese primitiven Menschen deshalb noch areligiös, weil sie noch zu sehr von der Sorge um ihre tägliche Nahrung absorbiert waren.

Die Stufe des religiösen Ahnenkultes

Auf der nächsten Entwicklungsstufe des Menschen, von der bei uns die fortgeschritteneren Lehrer den Kindern als von den «Pfahlbauern» erzählen, ist der Mensch, wie schon der Name sagt, bereits ein Bauer, das heißt, er kennt den Ackerbau. Zusammen mit dem durch das Meer gemilderten tropischen Klima geht es den heute

noch um die Südsee lebenden Menschen dieser Stufe bedeutend besser. Zum Beispiel sind sie durch die Kultur großer tropischer Kartoffeln vor der Ankunft des weißen Mannes aller Not enthoben gewesen. Da sie zudem den Ackerbau ganz den Frauen übertragen haben, bleibt besonders den Männern — zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit — auf dieser Stufe viel Muße übrig. Diese verbringen sie vorwiegend in dem in der Mitte der Dörfer gelegenen Männerhaus, einer Art Vorläufer unserer Wirtschaften. Hier haben sie nun einen umfangreichen Ahnenkult aufgebaut. Die Toten, und natürlich insbesondere die einst im Leben Mächtigen, werden einbalsamiert, bemalt und geschmückt. Es werden auch Schnitzereien als erste Stufe der Bildhauerkunst ausgeführt. Dazu Tänze, vielfach in Masken und mit Musik begleitet. Und in diesem Ahnenkult, der in seinem Uebergang zu eigentlichen Gottheiten, zum Beispiel bei den alten Aegyptern, sich verfolgen läßt, haben wir jetzt zum ersten Mal die Vorläufer von dem, was wir gewohnt sind unter Religion zu verstehen. Es gibt jetzt auch bereits einen ersten Priester, den sogenannten Mediziner, der abseits vom Dorf als Junggeselle lebt. Dieser verkörpert bereits ebenso die religiöse Macht im Stamm wie auf der andern Seite der Häuptling zum ersten Mal die staatliche Macht verkörpert.

Die eigentlich religiöse Entwicklungsstufe

Sie beginnt mit den historischen Zeiten, aus denen bereits schriftliche Aufzeichnungen vorliegen. Aber das Wesentlichste dieser Stufe ist, daß wir jetzt, statt dem bloßen Stamm, bereits große Staaten antreffen, zusammen mit der damit verbundenen Massenorganisation. Aus dem Häuptling der vorhistorischen Zeiten ist jetzt der König geworden, der seine Untertanenmassen mit ausgebildeten Kasten von Adligen und Kriegern beherrscht. Und in ähnlicher Weise ist aus dem ehemaligen Mediziner jetzt eine mächtige Priesterkaste entstanden. Die weltliche und die geistliche Macht offenbaren sich in mächtigen Bauten (Tempeln, Pyramiden usw.), so daß man diese Entwicklungsstufe auch als die «monumentale» bezeichnen kann. Jetzt tritt auch die Religion überall mit Gewalt auf. Und diese ist um so größer, als sich in der Regel die weltlichen und die geistlichen Mächte trotz gelegentlicher Revalitäten (Kaiser und Papst in unserem Mittelalter) zusammenfinden, um vereint dem gemeinen Volk den Willen aufzudrücken. Im Zuge des unwillkürlich vorwärts

drängenden Geistes werden allmählich die verschiedenen Gottheiten zu einer höheren Einheit zusammengefaßt: Ein Gott wird zum obersten Gott über die andern (zum Beispiel Zeus bei den Griechen, Odin bei den Germanen) und zuletzt kämpft sich gar einer zum «Alleinherrscher» durch, ähnlich wie politisch unter Fürsten die Könige erwachsen (zum Beispiel Jehova gegen Baal usw. bei den alten Israeliten, Rah und Sinuhe bei den Aegyptern).

Die gegenwärtige oder wissenschaftliche Entwicklungsstufe

Unsere Gegenwart unterscheidet sich von den früheren Stufen vor allem durch das Aufkommen des freien Denkens und der Wissenschaft. Diese Entwicklung begann schon bei den alten Griechen, oder wenigstens bei deren fortgeschrittensten Vertretern; zunächst mit der noch theoretischen Wissenschaft (Mathematik und Philosophie der alten Griechen). Und in der Gegenwart hat sich dann die Theorie zur Praxis entfaltet. So finden wir heute auf Grund unserer Technik und Zivilisation einen großen Komfort. Zusammen mit einem immer selbständiger werdenden Denken und Streben nach Erkenntnis der wirklichen Welt werden die Menschen von den alten Religionen unabhängig, so daß zuletzt unser Gesinnungsfreund Nietzsche ausrufen konnte: «Gott ist tot». Diese Möglichkeit zur freien Entfaltung hängt mit der Erweiterung der politischen Freiheit zusammen: Demokratien lösen die Königreiche ab, so daß heute die finsterste Diktatur mindestens demokratisch aufgezogen ist. Leider ist aber unsere Gegenwart nicht gar so herrlich, wie sie im ersten Augenblick vielleicht erscheinen könnte: Eine fortschreitende Rationalisierung und Spezialisierung, unterstützt durch ein von oben gelenktes Radio und Fernsehen sowie eine gesteuerte Presse samt einer mächtigen staatlichen Bürokratie drohen den freien Geist der einzelnen Individuen allmählich zu Robotern werden zu lassen. Auch wenn Gott in diesen Geistern wirklich tot ist, so droht ihnen dafür irgend ein anderer Aberglaube, zum Beispiel die «wahre» Astrologie . . .

Die humane Entwicklungsstufe der Zukunft

Wenn uns die vorige Entwicklungsstufe, nämlich unsere Gegenwart, die Entwicklung der Technik und des äußeren Komforts gebracht hat, so soll uns die Zukunft von der Gefahr der Robotermen-

schen erlösen. (Es ist deshalb auch kein Zufall, daß viele unserer freigeistigen Vereinigungen sich als «humanistische» bezeichnen.) Wirtschaftlich — im Verein mit den frei werdenden Atomkräften — wird diese Erlösung äußerlich zu einer immer größer werdenden Muße des Menschen führen. Die Technik wird die Bildungsmöglichkeiten, die zum Teil schon in unserer Gegenwart bestehen (Schulung der Befähigten und nicht bloß der Bemittelten, wie dies bis anhin der Fall war), noch erweitern, und zusammen mit der inneren Erlösung, d. h. mit der Befreiung des Geistes, werden die äußeren Möglichkeiten erst richtig genutzt werden können. Nicht nur die politische Demokratie wird sich dann nicht mehr rückgängig machen lassen, sondern sie wird auch die wirtschaftlich unabänderlich sich weiter zusammenballenden Großbetriebe durchdringen. Wir werden die wahre Wirtschaftsdemokratie erreichen in Form von wahren Genossenschaften. Der bloße Robotermensch kann von Machtzentren aus «geführt» werden, wofür in unserer Gegenwart noch eine zunehmende Gefahr besteht; aber der geistig frei gewordene Mensch der Zukunft wird sich nicht mehr nur «führen» lassen, sondern er wird die freie geistige Zusammenarbeit wollen und auch erreichen. Der alte Mensch wird von einem auch innerlich neuen Menschen abgelöst, der mit Nietzsche erkennen wird: «Das war unsere Erbsünde: Der Mensch hat sich bisher zu wenig gefreut.»

Dr. Karl Förter.

Die Fortschritte der menschlichen Vernunft gehen langsamer vor sich, als man denkt. Die wahre Ursache dafür liegt darin, daß es sich fast jeder an unbestimmten Begriffen genug sein läßt und nur wenige Zeit haben, diese zu prüfen und zu erforschen. Manche, die von Jugend auf an die Ketten des Aberglaubens gewöhnt sind, wollen und können diese nicht zerbrechen; andere haben, dem Leichtsinne hingegeben, nicht einen logischen Begriff im Kopfe und genießen das Leben, ohne ihr Vergnügen auch nur durch einen Augenblick des Nachdenkens zu unterbrechen. Dazu kommen schüchterne Seelen und furchtsame Frauenzimmer, und all das zusammen stellt die menschliche Gesellschaft dar. Findet sich unter Tausenden ein Denker, so ist das viel, und Sie und Ihresgleichen schreiben für ihn; alle anderen aber stoßen sich daran und sprechen mitleidsvoll Euere Verdammung aus. Friedrich der Große an Voltaire, am 25. Febr. 1766.